

Der Herr der Wälder

Einst war der Braunbär in den Wäldern Europas so selbstverständlich wie der Storch auf dem Scheunendach. Die Vielzahl an Märchen, Fabeln und Mythen, die sich von alters her um das imposante Wildtier ranken, spiegeln seine vertraute Präsenz wider. Sie dokumentieren aber auch die Bewunderung und den Respekt gegenüber dem faszinierenden Wesen, das durch Anpassungsfähigkeit und in mancher Hinsicht fast menschlich scheinenden Verhaltensweisen Vorbild, Bruder, Idol sein konnte, gleichzeitig aber auch ein ernst zu nehmender Gegner, wenn man ihm ins Gehege kam.

Die Zeiten haben sich geändert. Statt Bärenwälder kahle Berghänge. Statt Ehrfurcht vor der Natur Ausbeutungsmentalität. Die letzten Bärenpopulationen Europas fristen in wenigen Regionen ein teils isoliertes, vielfältig bedrohtes Dasein. Und doch gibt es auch wieder Hoffnung für sie, weil engagierte Bärenschützer einen beharrlichen Kampf gegen Lebensraumzerstörung und Wilderer führen, weil sie die Nahrungsgrundlagen der Bären verbessern und mit fundierten Argumenten die politischen Entscheidungsträger dazu bringen, dem gesetzlich verordneten Schutz der Bären als bedrohter Art notwendige Maßnahmen folgen zu lassen. Je mehr Menschen sich für diese Ziele engagieren, desto größer werden die Überlebenschancen für Europas Bären.



SPANIEN

In Verlängerung der Pyrenäen nach Westen hin bis zum Atlantik erstreckt sich das Kantabrische Gebirge. Dies ist die Heimat der spanischen Braunbären. In den Nationalparks Picos de Europa und Covadonga haben bis heute rund 100 Bären überlebt - ein Erfolg der unermüdlichen Arbeit der Fapas, eines asturianischen Vereins für Wildtierschutz, der sich auf Bären und Greifvögel spezialisiert hat. Getragen von Mitgliedern aus ganz Spanien und unterstützt von EuroNatur, kämpfen die Mitarbeiter der Fapas seit vielen Jahren gegen die Gefahren, die den Bären und ihren Lebensräumen drohen. Bei Wind und Wetter sind sie im Einsatz im unwegsamen Gelände des Bärenhabitats.

Bären-Ranger im Einsatz

Fapas-Ranger müssen gut zu Fuß sein. Allein die festgelegten Kontrollstrecken ergeben mehrere Tausend Kilometer. Hinzu kommen immer wieder Sondereinsätze. Dabei suchen die Ranger nach Tatzenabdrücken, Kratzstellen an Bäumen, Kot, Resten von Bärenmahlzeiten und anderen Anzeichen für die Anwesenheit von Bären. Alle Daten werden genau nach Zeit und Fundstelle dokumentiert. So entsteht im Laufe der Jahre ein immer genaueres Bild über die Anzahl der Tiere und ihr Wanderverhalten.

Ebenso achten die Ranger auf menschliche Spuren im Bärenwald. Zum Beispiel entfernen sie die verbotenen **Schlingfallen**. Diese werden von Bergbauern ausgelegt als Abwehrmaßnahme gegen die von Wildschweinen angerichteten Flurschäden. Doch viele andere Vierbeiner verenden ebenfalls jämmerlich in den Fallen. Auch mancher neugierige, unerfahrene Jungbär kommt darin zu Tode. Fallensteller gehen kein großes Risiko ein, weil es schwer ist, die Täter zu überführen. Deshalb setzen die Ranger



auf Überzeugungsarbeit. Eine Zeitlang nahm die Fallenstellerei deutlich ab. Aber seitdem man anstelle von aufwändigen Fallen jetzt einfache Kunststoffschnüre verwendet, kommen sie leider wieder häufiger zum Einsatz.



Erfahrene und gut geschulte Ranger sind ständig im Bärengbiet unterwegs. Auch manchen Waldbrand konnten sie schon im Keim ersticken.

Eine ebenfalls ungesetzliche, aber überall in Spanien übliche Praxis ist das Auslegen von **Giftködern**. Bauern und Jäger haben es dabei auf wildernde Hunde, Wölfe und Greifvögel abgesehen. Auf Drängen von spanischen Natur- und Umweltschützern und internationaler Beobachter hat das spanische Umweltministerium im Jahr 2004 endlich die Initiative ergriffen: Eine nationale Strategie zur Bekämpfung der Giftköder in der Landschaft soll entwickelt werden. Damit wurde ein langjähriger Euronatur-Partner, Benigno Varillas, beauftragt. Allerdings ist noch unklar, ob eine landesweite Kampagne mit Unterstützung der Behörden wirklich zustande kommt, denn die Finanzierung ist unsicher.

Versteckte Kameras

Im Naturpark Somiedo, einem Kerngebiet des Bärenhabitats, ergänzen selbstauslösende Kameras die Beobachtungen der Bärenschützer. So wurde zum Beispiel im Herbst 2004 in der Randzone des Naturparks Somiedo eine Bärin mit

Jungen aus dem Vorjahr entdeckt, von denen man bisher nichts gewusst hatte. Und an zwei verschiedenen Stellen ergaben sich im Frühjahr 2005 Aufnahmen von Bären mit typischem Paarungsverhalten; hier darf man also in 2006 mit Bärennachwuchs rechnen. Es ist wichtig zu wissen, wo sich Bärinnen mit Jungen aufhalten, damit man sie dort gezielt schützen kann.

Zur Überführung von Wilderern taugen die versteckten Kameras leider nur eingeschränkt, obwohl auch dies einmal schon gelang. Gegen Wilderei muss anders vorgegangen werden. Seitdem die SEPRONA (spanische Umweltpolizei) auf jahrelanges Drängen der Fapas Außenposten im Bärenhabitat stationiert hat und auch schon einige Täter vor Gericht brachte, gingen die Fälle von Wilderei deutlich zurück. Trotzdem ist dieses Problem noch lange nicht gelöst. Nur die Präsenz der Ranger, bei Bedarf verstärkt durch SEPRONA-Polizisten, kann die Wilderer im Zaum halten.



Früchte für die Bären

Dies ist das Motto der Kampagne, die die Nahrungsgrundlagen der Bären verbessern soll – eine ständige Aufgabe im spanischen Bärengbiet, um die Beeinträchtigungen durch Waldbrände, Kahlschläge, Monokulturen, Verbauung und andere Eingriffe auszugleichen. Unter anderem sorgt Fapas für das Pflanzen von Frucht tragenden Bäumen. Die Setzlinge werden aus gesammelten Samen

und Früchten in eigenen Baumschulen gezogen und später in der Wildnis ausgebracht. Im Frühjahr 2005 waren es wieder einmal 100 Wildapfel- und 300 Wildkirschbäume. Gesammelt und gepflanzt wird bei Sommercamps im Gebirge mit ehrenamtlichen Helfern – mal kommen Schulklassen mit ihren Lehrern, mal packt das spanische Jugend-Rotkreuz an, mal hat ein Wanderverein eine Gruppe Hilfwilliger zusammengetrommelt. Die Teilnehmer kommen selbst auf für Anfahrt und Verpflegung; Material und Transport sowie der unverzichtbare Verbisschutz für die Bäumchen (man rechnet mit etwa 5 Euro pro Kirschbaum und 10 Euro pro Apfelbaum) müssen aus Spenden finanziert werden.



Die Imkerei hat eine lange Tradition im Kantabrischen Gebirge und der aromatische Berghonig findet in den Städten der Region guten Absatz. Doch in den letzten Jahrzehnten verließen mehr und mehr Bergbauern ihre Dörfer. So gibt es nur noch wenige Bienenstände in den höheren Lagen. Ebenso verschwinden auch die lichten Kastanien-, Buchen- und Eichenwälder, deren Früchte wichtige Bärennahrung sind.

In den letzten Jahren stellte sich heraus, dass die Bäume und Sträucher zwar prächtig gediehen, aber weniger Früchte als erhofft trugen. Es fehlte an Bienen, für die Bestäubung. 2003 begann Fapas deshalb mit Unterstützung von Euronatur, in den Pflanzgebieten Bienenhäuser aufzustellen. Dies brachte vollen Erfolg. Wo die Bienen besonders fleißig sein müssen, werden die Bienenhäuser mit Elektrozaunen abgesichert. Ansonsten

dürfen die Honigwaben den Bären auch ruhig mal als Notnahrung dienen. Stellt man bei den ungeschützten Bienenstöcken auch noch eine Kamera auf, hat man gute Chancen, dass so mancher Meister Petz in die Fotofalle tritt.



Ein Stück vom Reh - nicht nur ein Leckerbissen, sondern auch wichtiger Kraftstofflieferant für kleine Bären, die groß werden sollen.

Zwar macht pflanzliche Nahrung den weitaus größten Anteil der Bärennahrung aus – aber Fleisch gehört auch dazu. Im Kantabrischen Gebirge entsorgten die Dorfbewohner verendete Haus- und Weidetiere stets auf Luderplätzen in der Nähe der Dörfer. Davon profitierten Bären, Wölfe und Geier. Seit zwei Jahren setzt die spanische Regierung aber die Richtlinien der EU zur Vorbeugung von Tierkrankheiten so rigoros um, dass überhaupt keine toten Haus- und Weidetiere mehr in der Landschaft verbleiben dürfen. Dies bedeutet eine dramatische Verschlechterung der Nahrungssituation für Bären. Nach unserer Hochrechnung stehen jetzt pro Jahr allein in Asturien rund 3.400 Tonnen weniger Aas in der Landschaft zur Verfügung.



Schluss mit der Treibjagd!

In ihrem ersten Lebenswinter sind kleine Bären ganz besonders gefährdet. Völlig hilflos, nackt, blind und nicht größer als ein Meerschweinchen kommen sie zur Welt, während sich die Bärenmutter zur Winterruhe in eine enge Höhle zurückgezogen hat, wo sie döst, träumt und die Jungen säugt und wärmt. Muss die Bärin in dieser Zeit die Höhle für mehrere Stunden verlassen, haben die Jungen keine Überlebenschance. Schon bald sind sie unterkühlt und sterben. Genau das aber passiert bei Treibjagden.

Nach spanischem Recht dürfen Bären nicht geschossen werden und die meisten Jäger halten sich auch daran. Trotzdem blieben immer wieder Bären auf der Strecke, wenn Halali geblasen wurde – sei es, dass sie im Eifer des Gefechts mit anderen Tieren verwechselt wurden, sei es, dass ein Jäger behauptete, er habe in Notwehr gehandelt. In den letzten Jahren kam dies allerdings kaum noch vor, denn nach zähen Verhandlungen stimmten diese zu, Fapas-Mitarbeiter als Beobachter bei Jagden zuzulassen. Allerdings stellte sich heraus, dass zwar die von Hunden aufgeschreckten Bärinnen unversehrt entkamen, dass sie sich anschließend aber lange nicht in ihre Höhle zurückwagten. Und so tauchte im Frühjahr kein Nachwuchs auf.

Deshalb forderte Fapas den Verzicht auf Wintertreibjagden in Bärengebieten. Das Gegenargument der Jäger war, dass dann die Wildschweine, die

schon so genug Flurschäden anrichten, überhand nähmen. Erstmals wurde im Winter 2001/02 im Pigüña-Tal versuchsweise die Treibjagd ausgesetzt; nur noch Ansitzjagd war erlaubt. Und siehe da, der Wildschweinbestand nahm von 2002 bis 2004 sogar um 17,2 % ab. Damit war bewiesen, dass die Treibjagd kein geeignetes Mittel gegen die „Wildschweinplage“ ist. Viel wirksamer betätigte sich eine Wolfsfamilie, die sich seit der Jagdberuhigung im Pigüña-Tal niedergelassen hatte. Die Verhandlungen mit den Jagdvereinen gehen nun weiter, damit es bald auch in anderen Gegenden keine Wintertreibjagden mehr gibt.

Euronatur-Partner Fapas pflegt die Kontakte zu den Jägern sehr geschickt. Vor kurzem hat sie orangefarbene Westen verteilt, wie sie Jäger gerne tragen, damit ihre Kollegen sie bei Treibjagden nicht mit irgendwelchen Vierbeinern verwechseln. Die Aufschrift auf dem Rücken der Westen sagt „Ich bin ein Jäger mit Verantwortung für den Naturschutz“ und darunter sieht man das Motto: „Eine Schutzkampagne für Braunbären“. Wer diese Weste trägt, kann nur glaubwürdig bleiben, wenn er sich dann auch wirklich für Bärenschutz einsetzt.




Ganz besonders leiden Geier unter Nahrungsmangel, seit ein Großteil ihrer bisherigen Nahrungsquellen bei der Tierkörperbeseitigung landet. So ergab etwa die Beobachtung der Gänsegeier-Brutpaare im Trubia-Tal (Bild rechts), dass nur noch etwa halb so viele Jungvögel überleben wie vor drei Jahren. Und in der Region Belmonte stieg die Zahl von Wolfsübergriffen auf Weidetiere auf einmal sprunghaft an: 380 Wolfsrisse wurden dort im Jahr 2004 gemeldet, während es zuvor immer nur einige wenige gewesen waren.





Wo bleibt der Bärennachwuchs?

Ziel muss es sein, den spanischen Bärenbestand wieder zu vergrößern. 100 Bären sind zu wenig für eine stabile Population, zudem diese ja noch in zwei getrennten Populationsteilen (ca. 80 Tiere im westlichen, 20 im östlichen) leben. Der Lebensraum wäre ausreichend für wesentlich mehr Bären. Aber auch im Jahr 2004 konnten wieder nur fünf Weibchen mit Jungen im westlichen Teil der Population und im östlichen gar nur noch eines festgestellt werden.

Trotz all der zuvor geschilderten Probleme hat sich die Schutz- und Ernährungssituation dank der unermüdlichen Arbeit der Bärenschützer ständig verbessert. Woran also liegt es, dass sich die Bären nun doch nicht stärker vermehren? Aus den in den letzten Jahren erhobenen Daten lassen sich drei erschreckende Tatsachen ablesen:

 Das Geschlechterverhältnis bei den spanischen Bären stimmt nicht. Es gibt wesentlich mehr männliche als weibliche Bären.

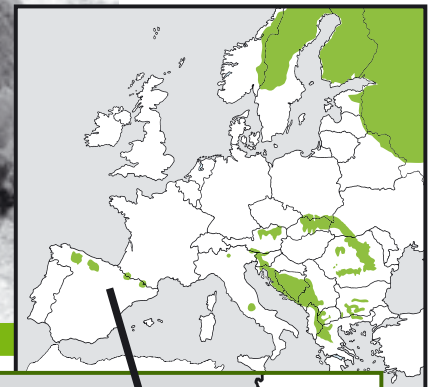
 Die Anzahl der Jungtiere pro Weibchen ist rückläufig!

 Die genetische Variabilität ist sehr gering! Tatsächlich zählt sie zu den geringsten bei allen bisher genetisch untersuchten Bärenpopulationen.

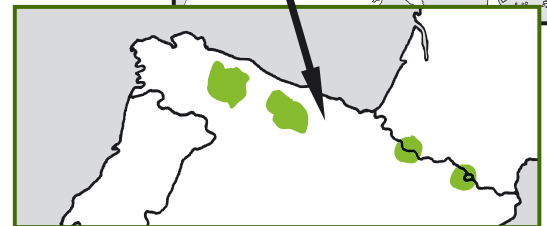
Diese Sachlage zeigt, wie dringend erforderlich ein gemeinsames Handeln aller im Bärenschutz aktiven Kräfte im Kantabrischen Gebirge ist. Im Herbst 2003 gelang es uns endlich, sie erstmals zu einem mehrtägigen Workshop an einen Tisch zu bekommen. Unter den Teilnehmern waren neben Fapas-Mitarbeitern Vertreter der von der asturianischen Regierung unterstützten Fundación Oso sowie Wildbiologen der Universität León und Oviedo und Vertreter des Umweltministeriums von Asturien. Als



Das Ungleichgewicht der Geschlechter wirkt sich weiter ungünstig auf Weibchen und Junge aus, wenn männliche Bären auf der Suche nach paarungsbereiten Partnerinnen sind. Junge führende Weibchen sind dann ständig mit Ausweich- und Verteidigungsmanövern beschäftigt, was viel Kraft kostet und die Bärenkinder zusätzlich gefährdet.



Die letzten kleinen isolierten Bärenpopulationen im Westen Europas sind stark gefährdet. Unsere Projektarbeit setzt im Kantabrischen Gebirge (Nordwestspanien) an, wo noch etwa 100 Bären in zwei voneinander getrennten Gebieten leben – zu wenig für einen stabilen Bärenbestand. In den Pyrenäen rechnet man mit einem Rest von 10 bis 15 Bären; für sie besteht kaum noch Hoffnung.



international angesehenen Bärenexperten hatten wir außerdem Dr. Djuro Huber, unseren Bärenschutz-Partner aus Kroatien, eingeladen.

In jedem Fall spielt der Ernährungszustand der Bärenmütter eine große Rolle. Unterernährte Bärinnen könnten weniger Junge bekommen. Sie könnten aber auch gezwungen sein, wegen mangelnder Fettreserven das Winterlager früher zu verlassen, was die Chancen der Jungen verschlechtert. Nahrungsmangel zwingt außerdem zu einem häufigen Standortwechsel, während die Jungen noch schwer folgen können. Die eingeschlagene Strategie, dort, wo Bärenmütter mit Jungen erwartet werden, verstärkt für Sicherheit und reichliche Nahrungsquellen zu sorgen, ist also genau richtig.

Zu wenig Nachwuchs kann aber auch ein erstes Anzeichen für Inzucht sein. Ein sehr viel deutlicheres Indiz dafür ist die geringe genetische Variabilität. Aus unserer Sicht wäre es ratsam, einige junge in Slowenien oder Kroatien gefangene weibliche Bären ins spanische Bärengebiet umzusiedeln, um andere Gene in die spanische Bärenpopulation einzukreuzen und so die Reproduktion zu verbessern. Dies allerdings scheint in absehbarer Zeit nicht durchsetzbar zu sein. Mindestens möchten wir deshalb als erste Nothilfe erreichen, dass baldmöglich ein Weibchen aus der westlichen Population in die östliche gebracht wird, damit diese nicht vollends zusammenbricht. Außerdem haben wir uns zum Ziel gesetzt, durch landschaftsgestaltende Maßnahmen und Habitatverbesserungen die Verbindung zwischen den beiden isolierten Populationen zu erleichtern.

Wühlarbeit im Bärenland

Wie befürchtet, soll die Goldmine in der Sierra de Begega nun doch erweitert werden. Fapas hat Einspruch erhoben, da dies einen wichtigen Bärenwanderkorridor noch mehr beeinträchtigen würde. Um den Bären überhaupt noch einen Weg offen zu halten, hatten wir mit Ihren Spenden den Kauf wichtiger Hangflächen ermöglicht. Da diese unmittelbar an die geplante Erweiterung der Mine angrenzen, hat der Einspruch ein hohes Gewicht. Wir erwarten mit Spannung die Entscheidung der Regionalregierung.



In der Sierra de Begega gefährden bestehende und neue Goldminen sowie ein Windpark das Überleben der Bären.

Auch der Windpark in der Sierra de Begega steht nun wieder auf der Tagesordnung. Schon einmal konnte der Bau durch einen Einspruch der Fapas verhindert werden, die die Zerschneidung eines wichtigen Bären-Kerngebiets durch die Zufahrtsstraßen zum Windpark befürchtete. Doch der Nutzungsdruck auf die Waldgebiete hat in den letzten Jahren beträchtlich zugenommen, vor allem auch durch die touristische Erschließung.

Bärenschicksale

Wir wollen um jeden Preis verhindern, dass der Bärenpopulation im Kantabrischen Gebirge das selbe widerfährt wie den Pyrenäenbären. Denn wenn die Bestandszahlen erst einmal unter eine kritische Schwelle gesunken sind, ist auch die kostenintensive Einsetzung von Wildfängen aus anderen Ländern nur noch bedingt hilfreich. Insgesamt existieren heute nur noch 10 - 15 Bären in den Pyrenäen; die meisten davon sind slowenischer Herkunft. Von den autochthonen Pyrenäenbären haben nach allem, was man weiß, nur noch fünf männliche Tiere überlebt; das letzte autochthone Weibchen wurde im November 2004 erschossen - im Zuge einer Wildschweinjagd.

Im Naturpark Adamello Brenta (Trentino/Oberitalien) scheint es trotzdem noch geklappt zu haben. Euronatur hat seinerzeit die Vorbereitungsphase für die Aufstockung der fast erloschenen Bärenpopulation mit slowenischen Wildfängen ermöglicht. Die letzten zwei bis drei Brenta-Bären konnten sich zwar nicht mehr fortpflanzen, doch die 10 slowenischen „Zuzügler“ haben sich prächtig eingelebt und sich inzwischen beinahe verdoppelt.

KROATIEN

Bärenwanderwege gesichert!

Ein zentraler Schwerpunkt unseres Bärenprojektes in Kroatien war es, die Durchgängigkeit der Bärenwanderkorridore zu sichern. Bis Ende 2003 hatten wir mit unserer Zuschussfinanzierung ein mehrjähriges Monitoring-Programm an der Grünbrücke von Dedin an der Autobahn Rijeka - Karlovac ermöglicht. Dort war ein Sandbett angelegt worden, um Trittsiegel sichtbar zu machen. Mit einer Infrarot-Lichtschranke wurden alle



Infotafel an der Grünbrücke von Dedin. Dr. Djuro Huber hat deren Bedeutung für Großraubtiere nachgewiesen.

querenden Tiere gezählt, die größer als ein Fuchs sind. Studenten und Mitarbeiter der HED (Kroatisch Ökologische Gesellschaft) gingen regelmäßig die Strecken ab und erfassten die gewonnenen Daten. Die Ergebnisse sollten den Beweis für den Wert der teuren Brückenkonstruktion für große Wildtiere erbringen, denn sonst würde es nicht gelingen, beim Weiterbau der Autobahn von Karlovac nach Split weitere Viadukte dieser Bauart durchzusetzen. Der Beweis gelang! Fünf Grünbrücken wurden dann bis Juni 2004 gebaut, und zwar bei Ivacena Brdo, Rasnica, Varosina, Media Gora und Osmakovac. Jeder dieser Übergänge hat eine Breite von 120 Metern; der bei Osmakovac ist sogar 200 Meter breit. Nur mit diesen speziellen Querungshilfen konnte verhindert werden, dass die Autobahn Rijeka - Karlovac - Split, die mitten durch das Braunbärenhabitat führt, zur unüberwindlichen Barriere wurde.

Die Finanzhilfe von Euronatur für das Monitoring an der Grünbrücke von Dedin hat also einen sehr großen Nutzen für Bären und andere Wildtiere bewirkt. Darüber hinaus werden die Ergebnisse nun hoffentlich die Bemühungen um internationale Standards von Querungshilfen für Großraubtiere über Autobahnen weiterbringen. Denn die Konstruktion ist nicht nur wegen ihrer Breite, sondern auch im Hinblick auf andere Details wie Zaunführung und Vegetation speziell auf die Bedürfnisse von Großraubtieren angepasst.

Endlich ein vernünftiges Bären-Management!

Ein weiteres wichtiges Ziel, auf das wir seit mehreren Jahren hingearbeitet hatten, ist erreicht: Seit Mai 2004 gibt es einen von der kroatischen Regierung offiziell anerkannten Bären-Managementplan! Er wurde zum Ende der Frühjahrs-Jagdsaison verabschiedet; 2005 wird also das erste volle Jahr sein, in dem er zur Anwendung kommt. Allerdings ist noch viel zu tun, um die hier festgelegten Bestimmungen allen zur Durchführung verpflichteten Personen und Behörden nahe zu bringen.

Erarbeitet wurde der Bären-Managementplan von einer gemischten Arbeitsgruppe unter der Leitung von Dr. Djuro Huber, in der neben den Forst- und Jagdbehörden auch private Naturschutzgruppen vertreten waren. Es war ein mühevoller Weg, den Djuro Huber mit Unterstützung von Euronatur beschritten hatte. In den ersten beiden Jahren gab es viele Rückschläge: der Graben zwischen Jagd und Naturschutz schien unüberwindlich. Doch langsam gelang es immer besser, sich auf fachlicher Ebene zu begegnen. Der eigentliche Durchbruch gelang Ende 2003, denn damals hatte die Europäische Kommission ein Importverbot für Bären-Trophäen in EU-Länder verhängt, die vor allem mit den fehlenden Management-Plänen Kroatiens begründet wurde. Dass genau dies passieren würde, hatte Djuro Huber den „Hardlinern“ der Jagdlobby von Anfang an klarzumachen versucht. Jetzt hatten auch sie es auf einmal eilig, denn sie befürchteten, dass die wichtigen Einnahmen von Jagdtouristen aus EU-Ländern wegbrechen würden. Weil die Europäische Kommission mit dem nun endlich zustande gekommenen Management-Plan so zufrieden war, hat sie das Einfuhrverbot für Bären-Trophäen aus Kroatien wieder aufgehoben. Doch nur unter der Bedingung, dass der Plan auch eingehalten wird.



Mit Telemetrie kann man die Wanderbewegungen der Bären oft jahrelang feststellen. Hier blieb leider nur das Senderhalsband ohne Bär zurück.

Was wird erreicht mit dem Management-Plan?

Die Stabilität der kroatischen Bärenpopulation auf lange Sicht zu gewährleisten, ist jetzt gesetzliche Vorschrift.

Erste Voraussetzung ist eine genaue Kenntnis der Bestandsgröße. Deshalb wird ein von Djuro Huber entwickeltes flächendeckendes, auf wissenschaftlichen Grundlagen basierendes Monitoring-System eingeführt, ergänzt durch umfassende DNA-Analysen, die z.B. Mehrfachzählungen ausschließen, wie dies bei der Erfassung von Spuren und Sichtbeobachtungen vorkommt.

Die Jagdsaison auf Bären wurde um 60 Tage verkürzt! Sie findet nun nur noch in den Monaten Februar / März / April und in der Zeit vom 15. Oktober bis 31. Dezember statt.

Im Jahr 2004 wurden zwar nochmals 80 Bären zum Abschuss freigegeben, weil die offiziellen Zahlen noch bei einer Bestandsgröße von 1.000 Tieren lagen. Aber sobald eine niedrigere Populationsgröße hieb- und stichfest nachgewiesen werden kann (wir rechnen mit maximal

600 Bären), werden die Abschusszahlen zwingend herunterkorrigiert. Deshalb warten wir dringend auf die endgültigen Ergebnisse der Bestandsermittlung auf der Basis der DNA-Analysen, die wegen fehlender Finanzmittel erst teilweise durchgeführt werden konnten.

Ergänzend zu den im Gelände erhobenen Daten sind künftig alle drei bis fünf Jahre weitere DNA-Analysen vorgesehen.

Nicht mehr als 15 % des Bärenbestands darf durch menschliche Einflüsse getötet werden. Diese Berücksichtigung der Gesamtmortalität ist neu und wird ebenfalls helfen, die genehmigten Abschüsse niedriger zu halten.

Die gesetzliche Meldepflicht für alle Bären – ob erschossen oder tot aufgefunden – gewährleistet eine vollständige Erfassung der Todesursachen. Das ist wichtig, denn wenn die Behörden hierüber nicht informiert sind, führt dies zu falschen Entscheidungen und Misstrauen in der Bevölkerung. Außerdem sind tote Bären ergiebige Quellen für biologische Informationen, die wiederum helfen, die Tiere gezielter zu schützen.



Kotproben (hier vom Wolf) sind wichtiges Material für DNA-Analysen.



SLOWENIEN

Durch den EU-Beitritt Sloweniens ist das Importverbot für Bären trophäen aus Slowenien in Länder der Europäischen Union hinfällig geworden. Aber seinen Nutzen hat es bereits erreicht. Das slowenische Umweltministerium hat die Förderung eines dreijährigen Programms zugesagt, in dessen Rahmen die Bären- und Luchspopulation nach dem Muster des Vorgehens in Kroatien erfasst werden soll.

Ein erster Fortschritt: Während für die Winterjagdsaison 2002/2003 noch 104 Bären zu Abschuss freigegeben waren, sind es für 2005 nur noch 40!

Und noch ein Erfolg:

In Kroatien wird eine Bären-Eingreiftruppe eingerichtet, denn auf keinen Fall darf es passieren, dass Bären für Menschen gefährlich werden. Deshalb müssen gut ausgebildete Fachleute bei Bedarf schnell zur Stelle sein. Sie können feststellen, ob es sich wirklich um „Problembären“ handelt, die getötet werden müssen, oder ob es nicht andere Abwehrmaßnahmen gibt. Wir unterstützen nun den Aufbau der Bären-Eingreiftruppe, die zunächst aus sieben bis zehn Personen bestehen soll.

Jede davon erhält nach gründlicher Schulung einen Satz der nötigen Materialien und Dokumentationspapiere. Lernen sollen sie etwa das Anbringen und Ablesen von Mikrochips, die Messung von Gewicht und Größe der Tiere, die Entnahme von Blut, Fell, und Gewebeprobe. Und weil manchmal auch in Gefahrensituationen eingeschritten werden muss, gehören zur Ausstattung auch Platz- und Gummipatronen, um Bären zu vergrämen, Fallen, um Bären lebend zu fangen und ein Betäubungsgewehr.

Warten auf die Slowenen

Für Österreich hofft man seit langem vergeblich auf Zuwanderer aus Slowenien. In der Ötscher-Hochschwab-Region konnten sich nur einige wenige Bären halten, die dort ein Inseldasein führen. Zwar fand man in den letzten Jahren auch sonst immer wieder Hinweise auf wandernde Bären, doch ohne Nachschub von Slowenien her kann sich aus den derzeit rund 20 Tieren in Österreich kein dauerhafter Bärenbestand entwickeln.

Auch in der italienischen Provinz Friaul wartet man auf Bären aus Slowenien. Mitarbeiter der Universität Udine gehen gemeinsam mit Förstern und Jägern im italienisch-slowenischen Grenzgebiet regelmäßig auf Spurensuche und haben auch Fotofallen aufgestellt. Aber solange es Ausnahmegenehmigungen gibt, die slowenischen Bauern das Töten von „Problembären“ erlaubt, wird davon leider noch immer weitgehend unkontrolliert Gebrauch gemacht. So tauchen zwar durchaus Bären im slowenisch-italienischen Grenzgebiet auf, doch überleben sie nie lange.

BALKAN

In der Grenzregion von Albanien und Mazedonien arbeiten wir derzeit für großflächige Schutzgebiete, die vor allem wichtige Wanderkorridore für Braunbär, Wolf und Luchs durchlässiger machen sollen. Dies ist ein weiterer Euronatur-Beitrag zum „Grünen Band Europa“. Beteiligt sind neben der albanischen Naturschutzorganisation PPNEA die Mazedonisch Ökologische Gesellschaft (ein privater Naturschutzverein), die mazedonische Gruppe BioEco, Wissenschaftler der Universitäten Tirana und Skopje. Im Rahmen der Vorbereitungsarbeiten für das Schutzgebiet kümmern wir uns auch um die fachliche Schulung von Mitarbeitern der albanischen und mazedonischen Naturschutzvereine in Sachen Großraubtierschutz und -management. Ebenso wollen wir die Entscheidungsträger der zuständigen Behörden wie auch Medienvertreter und eine möglichst breite Öffentlichkeit in diesen Ländern für das Thema interessieren.



Das Projekt wurde ermöglicht durch eine Startfinanzierung des Bundesamtes für Naturschutz und ist vorläufig auf ein- und einhalb Jahre befristet. Danach werden wir einen zusammenfassenden Sachstandsbericht publizieren. Auch über unsere Internetseite www.euronatur.org werden wir über das Projekt berichten, und dies tun natürlich ebenso unsere Partner in ihren homepages.

Dieser Bericht ist zu schade für den Papierkorb. Bitte geben Sie ihn nach dem Lesen an aufgeschlossene Menschen weiter und tragen Sie so dazu bei, neue Freunde für Euronatur-Projekte zu gewinnen.



Liebe Leserin, lieber Leser,

mit diesem umfangreichen Bericht versuchen wir Ihnen einen Gesamteindruck von der Situation in den Euronatur-Projektgebieten und der dort geleisteten Arbeit zu geben. Wir wollen aber auch zeigen, dass die uns anvertrauten Gelder keine Tropfen auf den heißen Stein sind, sondern grundlegende Verbesserungen für die Bären bringen. Und oft stellt sich dann der Erfolg nicht nur im Projektgebiet selbst ein, sondern auch in anderen Regionen, wo die Ergebnisse der Maßnahmen, die wir mit Ihren Spenden finanzieren konnten, Diskussionen anstoßen und überzeugende Argumente liefern. Wir hoffen sehr auf Ihre weitere Unterstützung, denn die gibt uns den langen Atem, um wirksam für das größte Raubtier Europas zu arbeiten und mit ihm einen letzten Hauch von Wildnis auf unserem Kontinent zu bewahren.

Herzlichen Dank!

Ausblick

Im Kantabrischen Gebirge geht es nicht ohne die regelmäßigen Patrouillen und sonstigen Ranger-einsätze. Ohne sie

- bekommen Wilderer wieder eine Chance,
- kommen viel mehr Tiere in Schlingfallen um
- erkennt man neue Gefahren nicht rechtzeitig
- ist die flächendeckende Erfassung von Bärenspuren nicht möglich
- gibt es kein Material für genetische Analysen
- weiß man nicht, wo sich Bären aufhalten und wandern und wo besonderer Schutz nötig ist.

Außerdem gilt es

- die Nahrungssituation der Bären weiter zu verbessern
- die Reviere von Bärenmüttern mit Jungen gezielt zu sichern und mit zusätzlichen Futterplätzen auszustatten
- für die Offenhaltung der wichtigsten Bärenwanderwege zu sorgen
- notfalls auch Waldflächen zu kaufen oder zu pachten
- den isolierten Bären in der östlichen Population wieder Zugang zu Artgenossen zu verschaffen
- die Kooperation der am Bärenschutz interessierten Kräfte in Nordwestspanien zu verbessern.



Unsere nächsten Ziele für das kroatische Bärengebiet:

- Aufbau der Bären-Eingreiftruppe (Schulung und Ausrüstung geeigneter Personen);
- Beschleunigung der genetischen Analysen des vorhandenen Bären-Materials, damit die Abschussquoten bald herunterkorrigiert werden;
- Unterstützung der kroatischen Partner bei der Umsetzung des kroatischen Bären-Managementplans und bei Maßnahmen zur Konfliktverhinderung

Und auf dem südlichen Balkan:

- Schaffung und Sicherung von Bären-Wanderkorridoren
- neue Schutzgebiete im Grenzgebiet von Albanien/Mazedonien

Auch in anderen Ländern stehen wir mit Bärenschützern in Kontakt und können vielfach beratend und auf politischer Ebene Hilfestellung leisten. Wie Sie sehen, haben wir uns viel vorgenommen zum Schutz der Bären.

Jetzt kommt es darauf an, ob unsere Spender mitziehen.

Bärensache - Ehrensache!

Die regelmäßigen Spendenbeiträge aus den Bären-Patenschaften ermöglichen die Sicherung mancher Bärenheimat. Aber auch jede einzelne Spende hilft einen Schritt weiter! Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!

**Spendenkonto: 333,
Baden-Württembergische Bank
Ludwigsburg (BLZ 604 300 60)
Stichwort: Bär**

Stiftung Europäisches Naturerbe (EURONATUR)

Konstanzer Straße 22
78315 Radolfzell

Tel.: +49-(0)7732/9272-0

Fax: +49-(0)7732/9272-22

eMail: info@euronatur.org

Internet: www.euronatur.org



EURONATUR